

Bunte Zeitung.

* Weis-schwarz und Schwarz-weiß. Der Redacteur des Wiesbadener Tagblattes, Dr. Schulte vom Brühl, hatte jüngst einige Betrachtungen über die Farbenordnung der preussischen Fahnen angestellt und dabei ermahnt, daß die Färberei aller Fahnenreiter des Weis über dem Schwarz (also die Farbenordnung der Hohenzollern) tragen. Dazu war bemerkt: „Aber wer möchte diese Anordnung eine falsche nennen? Denn ebenso gut, wie unsere Reiter die preussischen Reichsfarben in Färblein führen können, dürfen sie guter oder deutlicher Sitte gemäß die Reichsfarben ihres höchsten Kriegsobersten, des deutschen Kaisers und Königs von Preußen, dürfen sie das Weis-schwarz der Hohenzollern tragen.“ Die Geschichte ist in der Folge, über die viel erörterte Frage folgende geschichtliche Thatsachen mitgeteilt: Die Fahnenanlagen entpanden ebendies hies den Regimentenfarben. Erst seit der Zeit der Befreiungskriege erhielten sie die preussischen Farben Schwarz-weiß, und zwar frühestens im Jahre 1810, aller Wahrscheinlichkeit aber erst im Jahre 1813 bei Errichtung der Landwehr. Dabei wurde die richtige Anordnung der preussischen Landesfarben, nicht die der hohenzollernischen Wappenfarben beibehalten, also Schwarz oben und Weiß unten getragen. Da nun aber bei Fahnenreiter die obere schwarze Hälfte „ausfiel“ und die untere weiße Hälfte behauptete, wählten die Regimenter aus wirtschaftlichen Gründen mit praktischem Blick die Fahnen einfach um, so daß hinfür Weiß oben und Schwarz unten erschien. — (Derartige praktische Maßnahmen wurden auch in den jüngsten Kriegen angewendet, z. B. durch schwarze Lebertreibern der blauen Helmtheile usw., wodurch u. a. das viele Rügen vermieden wurde) — Die umgekehrte Anordnung der Fahnen an den Fahnen kam bald allgemein in Gebrauch und wurde schließlich allerhöchsten Orts gut geheißen, „sanftionirt“. In der letzten wirtschaftlichen Seite fragte man mehr oder weniger überall, ohne sich des herabwürdigen Vorwurfs bewußt zu sein. Sonach tragen also die Fahnenreiter in der That die Farben der umgekehrten preussischen Landesflagge.

* Der Präsident des Freistaates von Guayana. In Paris ist kürzlich abetmals ein Potentat gestorben. Nachdem zu Anfang d. J. Maxima, der König des Sedangs, auf einer indischen Insel im tiefsten Gland gestorben ist, folgte ihm dieser Tage Jules Gros, der Präsident des Freistaates von Guayana, im Tode nach. Maxima's kurzem Königtum hatte einen ausgeprochen schwindelhaften Anstrich, und tragisch war ihm allein das traugene Ende, während die Präsidentschaft des Herrschers von Guayana durchweg einen ungemein heitern und leuchtigen Charakter trug. Ein Vetter war aus dem freitragigen Gebiet von Guayana nach Paris gekommen und hatte dem guten Herrn Gros von dem dortigen Lande und seinen Schönheiten erzählt. Was wäre es, sagte er, wenn wir dort ein Königreich gründeten? Ja, warum nicht, entgegnete Gros, aber muß es denn grade ein Königreich sein und kann man nicht auch eine Republik daraus machen? O, meinte der andere, wenn das Königreich Ihre republikanischen Geübte verliert, so verjuchen wir es mit der Republik — und wie gelang — gethan. Gros und sein Freund schifften sich nach Guayana ein, laden sich das Land an, lehrten zurück und proklamirten die Errichtung ihres Freistaates. Das erste, was Gros that, war, daß er einen schönen Orden schuf, den er „Etoile de Guayana“ nannte und der auch würdlich sehr bald große Nachfrage fand. Gros ernannte ferner ein Ministerium, verschiedene Groswürdenträger, einen ganzen Hofstaat und alles, was zu einem ordentlichen Staate gehört. Bis dahin ging die Sache ganz ausgezeichnet, der „Etoile de Guayana“ sietete manche holze Männerbrust, Gros wurde von seinen „Mittlern“ mit Exzellenz anredet und man bereitete sich vor, die Freie über den großen Reich anzutreten. Inzwischen hatte sich die Regierung mit der neugebundenen Republik befaßt und erste eine Befestigung des Hauptorts, daß Gros auf sein Reich überhaupt gar keinen Anspruch habe und daß man ihn nachdrücklich verbinden würde, in jenen weit entlegenen Gegenden Anflug anzustellen. Das war nun freilich eine große Enttäuschung für die bisher von Gros Begünstigten, aber der „Präsident“ selbst verlor den Mut nicht, sondern schiffte sich mit einem Theile seines Ministeriums in England nach „seinen Staaten“ ein. Um aber das Unglück voll zu machen, brach ein Volk seines Schiffes eine Balastrerevolution aus und das Ministerium erklärte Gros für abgesetzt. In einem amerikanischen Hafen trennten sich die feindlichen Brüder, wobei die „Minister“ Gros den Bissen spielten, ihn, ohne daß er es merkte, auf ein Schiff zu bringen, das ihn nicht nach dem geliebten Guayana, sondern nach Europa zurückbrachte. Empört über dieses himmelschreiende Verbrechen seiner bevorragenden Staatsdiener legte Gros seine Präsidentschaft nieder und widmete sich wieder seinem ursprünglichen Geschäft, welches darin bestand, daß er pariser Ringel-Tangal mit Singapoor verlorste, die ihm jedenfalls mehr einbrachten als seine exotische Präsidentschaft.

* Kunstvoller Schwindel. Eines Tages betritt ein süd-amerikanischer General, welcher den rechten Arm in einer Schlinge trägt, den Laden eines der größten londoner Juweliere. Er macht einige geringfügige Einkäufe und bezahlt sie baar. Wie er den Laden verlassen will, bleibt er plötzlich vor einem Auslagenkasten stehen, in welchem eine sehr schöne Diamant-Agafie steht. „Was kostet das?“ fragt der General. „3000 Pfund“, antwortete der Juwelier. „Seh schön. Ich kaufe die Agafie. Aber — so geht es! Ich beschaffte nicht so viel Geld auszugeben und habe infolge dessen nicht genug bei mir.“ — „Das thut nichts. Ich werde die Agafie mit der Rechnung in den Gasthof schicken.“ — „Nein, nein; ich erleihe Geschäftliches gern sofort. Wenn es Ihnen recht ist, dann schicke ich meinen Diener in einem Wagen nach Hause, lasse das Geld holen und warte hier bei Ihnen, bis er zurückkommt.“ — „Wie es beliebt.“ — Der General ruft seinen Diener. „Joh, nimm einen Wagen und fahre nach Hause. Sage meiner Frau, daß ich als Kochgehilfe für unsere Tochter eine prachtvolle Agafie erbetend habe; sie soll mir 3000 Pfund schicken!“ — „Wollen Frau Excellenz gütlich bedenken, daß die Frau Generalin sich kaum entschließen dürfte, mir eine so große Summe anzubereiten, wenn ich nicht durch ein paar Beilen aus-weise.“ — „Du hast recht! Sogleich!“ Der General geht auf einen Schreibtisch zu; plötzlich bleibt er stehen, wendet sich zu dem Juwelier, als erinnere er sich jetzt erst seines kranken Armes, und sagt: „Ich muß die Hand in der Wunde fragen, jede Bewegung verursacht mir große Schmerzen. Wollen Sie so freundlich sein, zwei Beilen für mich zu schreiben?“ — Der Juwelier erklärte sich mit Vergnügen bereit, und der General tritt: „Liebe Frau! Ich habe Gelegenheit, Diamanten gut zu kaufen. Bitte, schicke mir sogleich durch den Diamantirer 3000 Pfund.“ Der Brief wird dem Diener des Generals eingehändigt; dieser steigt in einen Wagen und kehrt nach einer Stunde mit den 3000 Pfund zurück. Der General hängt die Summe dem Juwelier ein und empfängt von diesem die Agafie. Welche Ueberraschung erwartet aber den Juwelier, wie es abermals nach Hause kommt. Der Brief war seiner eigenen Frau überbracht worden, und diese hatte dem Diener die verlangte Summe ohne jedes Bedenken übergeben, da sie die Handschrift ihres Gatten kannte, welcher Karl hieß.

* Ein gastronomisches Kalendarium hat jüngst ein Feinschmecker und Fachmann abgedruckt. Im Hinblick auf die wichtige „Magenfrage“, welcher es gewidmet ist, glauben wir dieselbe unseren Lesern nicht vorenthalten zu sollen. Es lautet nach der „Germ.“: Mit Austern und mit Cadlar bejahe Dich im Januar. Im frühen Februario mach' Dir mit Nachts das Leben froh. Und drücke laut im Monat März Gefüllte Kalbsbrust an Dein Herz. Kommt d'rauf der Scheln April herbei, flugs lode Dir ein Reibsei. Sobald im Mai die Knospe sprang, begeh Dich auf den Hummerfang. Und streit der Junimond die Saat, Ein Backbun ih mit Koppalat. Im heißen Junidtags-Julius Gewäh'r ein Maties Dir Genuß. Im Stoppelschermund August set Reibbun Deine ganze Lust. Und wenn Septembris rückt ins Land Dem Hain flug eins aufgebracht. Und schreib nun gar Oktober man, Gleich kommen Stich und Nieseln dran. Ein Thor, wer im Novembermond Das Lebenslicht der Gans verlohnt. Doch des Decembers Kernpunkt sei Das Schweineschlachten frisch-froh-fret.

Wissenschaft. Kunst. Literatur. — Die für die Schloßkirche in Wittenberg bestimmten Figuren der Reformatoren sind theils schon vollendet, theils gehen dieselben ihrer Vollendung entgegen. Es sind im ganzen neun Stück, für welche als Material Kalkstein gewählt ist. Zur Darstellung sind gekommen: Melanchthon vom Bildhauer Geyer, Luther von Reich, Jonas von Zeyt, Valentin von Gomansitz, Wagnersagen von Brodowit, Rhegatus von Art, Wrens von Schumann, Ambsdorf von Göß und Cruciger von Hofstadt. Die künstlerische Oberleitung für die plastischen Arbeiten ruht in Händen des Prof. Siemering. Sammtliche neun Figuren werden aufgestellt im Saupfischhof der Kirche vor den Weilen, und zwar auf etwa drei Meter hohen gotischen Säulen. Die schon seit einigen Jahren betriebene Erneuerung der Schloßkirche liegt bekanntlich in den fundigen Händen des Herrn Geh. Rath Prof. Adler.

Bir die Redaction verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Zindel in Halle a. d. S.

Unterhaltungsblatt der Saale-Beitung.

Nr. 181.

Halle a. d. S., Donnerstag den 6. August

1891.

[35]

Das Geheimniß des „Hansom Cab.“

Roman von Fergus W. Funn.

Deutsch von A. Braun.

Figgerald stierte schweigend zum Fenster hinaus, seine ganze Seele bei seiner todtkranken Herzgeliebten wehend, und er selbst völlig machtlos, etwas zu ihrer Rettung beitragen zu können. „Nun?“ fragte Calton schneidig. „Oh, bitte um Verzeihung,“ äußerte Figgerald, sich nach ihm umdrehend, „Vermuthlich muß das Testament eröffnet und gelesen werden.“ „Ja,“ bestätigte der Jurist. „Ich selbst bin einer der Testamentvollstreck.“ „Und die andern?“ „Eind Sie und Doktor Cranston,“ erklärte Calton, „und als solche dürfen wir seine Papiere in Augenschein nehmen und uns überzeugen, ob alles glatt und in Ordnung.“ „Vermuthlich,“ gab Brian mechanisch, völlig gedankenabwendend zu, ging darauf aber an das Fenster zurück, drehte sich aber nach dem Juristen um, als dessen Rippen ein Schrei der Ueberraschung entließ, und bemerkte in dessen Händen ein dickes Papierstück, welches er aus dem Schubfach genommen. „Schauen Sie her, Figgerald,“ rief er in hochgradiger Erregung, „hier ist Frettlby's Weichte — sehen Sie her!“ das Pack hochhaltend.

Figgerald stierte schweigend zum Fenster hinaus, seine ganze Seele bei seiner todtkranken Herzgeliebten wehend, und er selbst völlig machtlos, etwas zu ihrer Rettung beitragen zu können. „Nun?“ fragte Calton schneidig. „Oh, bitte um Verzeihung,“ äußerte Figgerald, sich nach ihm umdrehend, „Vermuthlich muß das Testament eröffnet und gelesen werden.“ „Ja,“ bestätigte der Jurist. „Ich selbst bin einer der Testamentvollstreck.“ „Und die andern?“ „Eind Sie und Doktor Cranston,“ erklärte Calton, „und als solche dürfen wir seine Papiere in Augenschein nehmen und uns überzeugen, ob alles glatt und in Ordnung.“ „Vermuthlich,“ gab Brian mechanisch, völlig gedankenabwendend zu, ging darauf aber an das Fenster zurück, drehte sich aber nach dem Juristen um, als dessen Rippen ein Schrei der Ueberraschung entließ, und bemerkte in dessen Händen ein dickes Papierstück, welches er aus dem Schubfach genommen. „Schauen Sie her, Figgerald,“ rief er in hochgradiger Erregung, „hier ist Frettlby's Weichte — sehen Sie her!“ das Pack hochhaltend.

Brian eilte in höchstem Erschrecken an seine Seite. Nun sollte das Geheimniß in dem Hansom Cab endlich aufgeklärt werden. Diese Blätter enthielten ohne Zweifel die volle Darstellung des Verbrechens und die Art und Weise der Ausführung. „Wir werden sie natürlich lesen müssen,“ äußerte er zögernd und mit dem stillen Hoffnungen, der Jurist werde vorschlagen, sie ungelesen zu vernichten. „Ja; die drei Testamentvollstreck müssen sie lesen,“ betonte der Rechtsanwalt, „und hernach wollen wir sie den Flammen übergeben.“ „Das ist sicher das Beste,“ entgegnete Figgerald düster. „Frettlby ist tot, und das Gericht kam in der Angelegenheit nicht mehr thun, folglich wird es das Rathsamste sein, den Scandal der Veröffentlichung zu vermeiden. Weshalb aber Espinon einweisen?“ „Das ist Nothwendigkeit,“ sprach Calton mit Nachdruck. „Aus Madge's Fieberpantaffen ersäht er vieles, und daher gebietet die Algeheit, ihn mit der vollen Wahrheit bekannt zu machen. Er ist ganz verschwiegen und zuverlässigen Charakters. Aber auch Kitzip das gräßliche Geheimniß anvertrauen zu müssen, ist mir fatal.“ „Dem Deteht?! Großer Gott! Calton, das werden Sie doch nicht wollen?“

Figgerald stierte schweigend zum Fenster hinaus, seine ganze Seele bei seiner todtkranken Herzgeliebten wehend, und er selbst völlig machtlos, etwas zu ihrer Rettung beitragen zu können. „Nun?“ fragte Calton schneidig. „Oh, bitte um Verzeihung,“ äußerte Figgerald, sich nach ihm umdrehend, „Vermuthlich muß das Testament eröffnet und gelesen werden.“ „Ja,“ bestätigte der Jurist. „Ich selbst bin einer der Testamentvollstreck.“ „Und die andern?“ „Eind Sie und Doktor Cranston,“ erklärte Calton, „und als solche dürfen wir seine Papiere in Augenschein nehmen und uns überzeugen, ob alles glatt und in Ordnung.“ „Vermuthlich,“ gab Brian mechanisch, völlig gedankenabwendend zu, ging darauf aber an das Fenster zurück, drehte sich aber nach dem Juristen um, als dessen Rippen ein Schrei der Ueberraschung entließ, und bemerkte in dessen Händen ein dickes Papierstück, welches er aus dem Schubfach genommen. „Schauen Sie her, Figgerald,“ rief er in hochgradiger Erregung, „hier ist Frettlby's Weichte — sehen Sie her!“ das Pack hochhaltend.

„Was es?“ verfechte der Rechtsanwalt ruhig, „Kitzip ist voll und ganz überzeugt, daß Moreland der Thäter, und er wird nicht eher ruhen, als bis er alles ermittelt hat.“ „Das sich nicht ändern läßt, muß gefahren,“ hauchte Figgerald resignirt. „Soffentlich wird die Witwenwissenschaft auf diese beiden sich beschränken. Aber Moreland?“ „Ah, sehr wahr!“ seufzte Calton. „Er ist neulich abend zu einer Unterredung mit Frettlby nach hier gekommen?“ „Janobli. Ueber was aber haben sie gesprochen?“ „Auf diese Frage giebt es nur eine Antwort,“ verfechte der Jurist gedehnt. „Er muß, als er aus dem Hotel kam, gesehen haben, wie Frettlby Wippte folgte, und verlangt nun Schweigegebe.“ „Möchte wissen, ob er es bekommen hat.“ „Oh, das können wir leicht ausfindig machen,“ erklärte Calton, indem er das Schubfach wieder aufzog und das Gedruckte des todtten Millionärs herausnahm. „Kaffen Sie mich sehen, was für Gekes jüngst ausgegah worden sind.“ Die meisten Formulare waren mit kleinen Zeichen aus-

Figgerald stierte schweigend zum Fenster hinaus, seine ganze Seele bei seiner todtkranken Herzgeliebten wehend, und er selbst völlig machtlos, etwas zu ihrer Rettung beitragen zu können. „Nun?“ fragte Calton schneidig. „Oh, bitte um Verzeihung,“ äußerte Figgerald, sich nach ihm umdrehend, „Vermuthlich muß das Testament eröffnet und gelesen werden.“ „Ja,“ bestätigte der Jurist. „Ich selbst bin einer der Testamentvollstreck.“ „Und die andern?“ „Eind Sie und Doktor Cranston,“ erklärte Calton, „und als solche dürfen wir seine Papiere in Augenschein nehmen und uns überzeugen, ob alles glatt und in Ordnung.“ „Vermuthlich,“ gab Brian mechanisch, völlig gedankenabwendend zu, ging darauf aber an das Fenster zurück, drehte sich aber nach dem Juristen um, als dessen Rippen ein Schrei der Ueberraschung entließ, und bemerkte in dessen Händen ein dickes Papierstück, welches er aus dem Schubfach genommen. „Schauen Sie her, Figgerald,“ rief er in hochgradiger Erregung, „hier ist Frettlby's Weichte — sehen Sie her!“ das Pack hochhaltend.

32. Kapitel. De mortuis nil nisi bonum. Cal sah als treue Pflegerin an Madges Krankenlager, für alle Bedürfnisse sorgend, und lauschte in den hellen Tages-



stunden oder den stillen der Nacht den wilden und unzusammenhängenden Worten, die im Fieberdelirium von ihren Lippen kamen. Unausföhrlich tief die Kranke ihrem Vater zu, sich zu retten, dann wieder sprach sie zärtlich von Brian oder lang Stropfen aus Liebern oder schlichte laut um ihre verstorbene Mutter, bis der Zuhörer in das Herz ganz weg wurde. Niemandem geflatterte Sal den Zutritt in das Krankenstimmer.

Ueber die ihm von Calton gefandte Einladung zu einer Unterredung war Doktor Chinton nicht wenig erpauht und seine Verwunderung steigerte sich noch, als er bei seinem Eintritt zu der seligeigten Stunde in das Bureau des Rechtsanwalts diesen und Figgerald nicht als die alleinigen Anwesenden, sondern noch den ihm völlig fremden Dritten, Kilsip, antraf. Mit bedenklider Miene nahm er auf dem Sessel Platz, den der Rechtsanwaltschaft ihm hinfob. Calton schritt an die Thür und verschloß sie, dann kam er zurück an sein Pult. Die drei anderen bildeten einen Halbkreis um ihn herum.

„An erster Linie“, richtete der Anwalt an den Doktor das Wort, „habe ich Ihnen mitzutheilen, daß Sie einer der im Testament des verstorbenen Mr. Fretzlyb namhaft gemachten Exekutoren sind und aus diesem Grunde habe ich Sie auch erucht, sich hier bei mir einzufinden; die anderen Testamentsvollstrecker sind Mr. Figgerald und ich. Und zweitens werden Sie sich jenes Mordes in dem Hanjam Gab erinnern, welcher vor mehreren Monaten solches Aufsehen erregte.“

„Gewiß“, gab der Doktor mit schlecht verhehlter Verwunderung zu; „was hat denn aber dies mit dem letzten Willen zu thun?“

„Mit dem Testament selbst nichts“, erwiderte Calton ernst, „aber es ist leider Thatsache, daß Mr. Fretzlyb hincinverwickelt war.“

„Was meinen Sie? In welcher Weise war er hincinverwickelt?“

„Das vermag ich Ihnen nicht eher zu beantworten, bis die Beichte gelesen ist.“

Jetzt wurde Kilsip aufmerksam.

„Ja“, erklärte Calton, an dem Detektiv das Wort richtend, „mit Ihrer Erlaubnis führen Sie sich selbst an der Nase herum, denn Diver Whiskeys Wörter ist entdeckt.“

„Entdeckt!?“ riefen Chinton und Kilsip in einem Athem.

„Jaohoh!“, und sein Name ist Wort Fretzlyb.“

Kilsip's glänzende schwarze Augen schloffen verdächtige Blitze und von seinen Lippen entfaltete ein ungläubiges Lachen; der Doktor aber sprach während auf.

„Das ist schändlich!“ rief er aufgebracht, „Ich werde nicht ruhig dabei sitzen und solche Verleumdungen gegen meinen einschläflichen Freund anhören!“

„Weider ist das Schreckliche nur allzuwahrscheinlich“, mischte Figgerald sich ein.

„Wie dürfen Sie wagen, solches zu behaupten?“ wandte Chinton sich zornig an ihn. „Sie, der Sie keine Tochter zur Gattin zu haben wünschen!“

„Diese Fragen zu erledigen, giebt es nur einen Weg“, gestellte der Jurist — „wir müssen sein Selbstbestimmniß lesen.“

„Was hat denn aber der Detektiv dabei zu schaffen?“ fragte der Doktor ziemlich unliebenswürdig, indem er seinen Platz wiederum einnahm.

„Weil ich wünsche, daß er mit eigenen Ohren Fretzlyb's Gesändniß der begangenen Mordthat hören soll, damit er nun Ruhe habe.“

„Nicht eher, als bis ich den Mörder festgenommen“, erklärte Kilsip entschieden.

„Er ist ja aber todt!“ rief Brian.

„Ich spreche von Roger Moreland“, behauptete der Detektiv, „denn dieser und kein anderer hat Diver Whiskey ermordet.“

„Ich sage Ihnen aber, nein!“ brauste der Rechtsanwalt jetzt heftig auf. „Gott weiß, wie gerne ich Mart Fretzlyb's guten Namen schützen und erhalten möchte, und mit dieser Absicht habe ich Sie alle eben nach hier berufen. Ich werde nun an die Lesung der Beichte gehen, aber zuvor schon müssen wir uns alle geloben, reinen Mund halten zu wollen für jetzt und alle Zeiten, damit nichts von meinem Verbrechen, da doch der Thäter nicht mehr unter den Lebenden weilt, in die Oeffentlichkeit bringe, was meinem Nutzen könnte. Ich weiß ja“, fuhr Calton, an den Detektiv das Wort richtend, fort, „daß Sie in der Seele vollständig überzeugt sind, mit Ihrer Ansicht recht zu haben, ich aber unrecht; was haben Sie jedoch darauf zu erwidern, wenn ich Ihnen sage, daß Mart Fretzlyb bei seinem Tode im Besitz der Papiere war, um dervwillen die Mordthat begangen worden?“

Kilsip's Gesicht verlängerte sich merklich. „Was waren dies denn für Papiere?“

„Der Trauschchein von Mart Fretzlyb mit Rosanna Moore, jenem Weibe, das in der Speukette im Welbournner schwarzen Viertel starb. Und wissen Sie ferner“, fuhr Calton triumphirend fort, „daß Moreland vorgestern Abend zu Fretzlyb gegangen ist und eine gewisse Summe als Schweigegeld erhalten hat?“

„Was?“ stieß Kilsip hervor.

„Ja, Moreland muß, als er aus dem Hotel kam, sicherlich Fretzlyb gesehen und gedroht haben, ihn zu denunziren, wenn jener sein Schweigen nicht erkaufte.“

„Sehr sonderbar“, murmelte Kilsip entschüßt. „Warum aber“, äuferte er laut, „hat Moreland sich so lange zurückgehalten?“

„Das bin ich außerstande Ihnen zu beantworten“, erwiderte Calton, „aber auch hierüber wird die Beichte voraussichtlich Aufschluß geben.“

„Dann, ums Himmels willen, ärgern Sie nicht länger mit dem Lesen!“ fiel Doktor Chinton ungeduldig ein. „Ich besinde mich völlig im Dunkeln.“

(Fortf. folgt.)

untergeordnet, in der Polizeigerichtssprache „petty cases“, doch befindet sich nicht ein einziger unter ihnen, dem nicht eine interessanter Seite abzugewinnen wäre. So tritt jetzt ein auffälliger Mann an die Barriere, in dessen Gesicht die Merkmale des Trunks fehlen. „Euer Ehren“, sagt er, „wie ich hierher gekommen, weiß ich nicht. Ich will nicht leugnen, doch ich schon oft einmal ein Räucherchen gehabt, doch glaube ich dasselbe niemals auf die Straße hinausgetragen.“ „Well?“ unterdrückt der Richter ungeduldig mit einem fädelnden Blick auf den Beantw. „Wir fanden ihn —“

„— funktlos betrunken in einer Wüste liegen!“ berichtet dieser. „Ich — wie erklärt Ihr das?“ „Wenn Ihr mich verhörläßig, Erachteten“, brüllt der Richter und schreit zornig mit der Faust auf den Tisch. „Sors mit ihm, schaft ihn aus meinem Augen.“

Ein Jahr, ein ganzes Jahr nach der Aniel! „Gah! Gah! Sie zurüden!“ — Der Richter tritt bleich geworden. Ein ganzes Jahr schwerer Arbeit, das hat er nicht erwartet. Aber schon haben zwei Beamte ihn erucht und schoben ihn hinaus; sein Schicksal ist besiegelt. Als die Frau — wohl unwillkürlich — eine Bewegung macht, als wolle sie ihrem nichterbärtigen Gatten nachsehen, ruft der Richter sie durch die Thür. „Geh! Geh! Sie von Sinnen?“

„Geh! Geh! Sie von Sinnen?“ ruft die Frau. „Ich weiß ja nicht, daß Sie den Mann, den Sie einst mit jeder Faser ihres Herzens geliebt, dem Vater ihres Kindes, das nun ihre ganze Welt ist, beide Thronen nachweihen wird — und es ist gut so. Der Mann, der Sie eingelockt, ist der Betrug. Jetzt frage ich: seinen Namen unter einen Schein und wirft ihn der Frau zu. Es ist eine Anwesenheit auf die städtische Armenverwaltung, die bewahrt wird, die Frau ein Jahr lang kräftig zu unterstützen. „Nun geht, gute Frau, hoffentlich wird die ererbte Lektion Eueren geizigen Gatten bessern. Good bye!“

Ein langer hagerer „Tramp“ tritt dicht an den Richter heran und blickt mit milde Behandlung. „Ja, bin von hiesiger Gasse, ein Gatte, ein Mann, ein französisch-amerikanischer Dialekt. Der Richter auch die Waise. In diesem Lande ist jeder, sofern er ehrliche Eltern hat, von hoher Achtung“, bemerkt er. „Ihr zahlt wegen Euren Vagabondirten drei Dollars Strafe oder geht auf eine Woche nach der Aniel, Gah!“

Der heruntergekommene Gekommene winkt einem der Haislich-Abboten, der logisch herantritt und dem Richter in gewählten Worten erklärt, daß der Arrhant einen vortheilhaften Charakter besitze, sein gewöhnlicher Vagabondirer und Trunkenbold sei ihm, „Sagt mir doch“, entgegnet der Richter, „nimmt Ihr wirklich ein so lebhaftes Interesse an dem Gekommenen?“

„Nun, wenn Sie nicht, was ich hier nichts Neues. Falls die Woche bringen sie mir einige Leute, die sich mit einem kleinen Vermögen in der Folge auf die Straße schafen legen. Ich entsinne mich, einmal einen Mann beurtheilt zu haben, der selbst morgens im Gerichtssaal noch nicht ganz nüchtern war und 21,000 Doll. in der Folge trug!“

„Ehron steht ein neuer Arrhant an der Barriere. Warum batten Ihr Euch betrunken?“ herricht ihn der Richter an. „Ich bin ein Fremder, Sir“, lautet die Antwort, „und habe beim Besuche der Sehenwürdigkeiten New-Yorks wider Willen ein wenig zu viel bekommen.“

„So, ein Fremder. Sie hat auch mehr?“ „Gewiß, Euer Ehren!“ „Woher kommt Ihr denn?“ „Aus Toledo in Ohio, Sir.“

„In welchem Fluss liegt Toledo?“ „Im Maumee-River, entgegen der Gefangene vermurdet.“ „Nicht ja, und in welchen See mündet der Maumee-Fluß?“ „In den Erie-See!“ noch vermurdet. „Wohl, weil Ihr in der Geographie so sicut seid, wird ich Euch freilassen!“ endet der Richter sein Examen, während er sich nach seinen Freunden umsieht und ziemlich laut bemerkt: „Der Mann ist wirklich ein fremder Betrüder. In geographischer Beziehung kann mich keine Waise über hauen.“

„Es folgen zwei Chintzen und der Peger, lauter notorische Müßiggänger, die jeder mit vier Wochen Arbeitshaft auf der Aniel bestraft werden. Schon beginnt der Schwarm der Trunkenbolde sich zu lichten, da stürzt während einer Pause aus dem Hintergrund des Saales eine ärmlich gekleidete Frau auf den Richter zu, in deren Gesicht Stummer und Sorge die Spuren einflussiger Schönheit noch nicht ganz zu verwischen vermochten. „Judge, I want my husband arrested!“ (Richter, ich will meinen Gatten arrextet wissen!), wie ein Schmerzensschrei klingt es, der Richter steht sich weit vor. Warum sollen wir Euren Mann verhaften?“

„D, weil er schon seit Wochen ununterbrochen aus einem Salon in den andern taumelt, steht betrunken da, nicht arbeitet und niemals an Weib und Kind denkt, die dabei dem Gend preisgegeben sind. Er ist ein Säuter und auf dem Wege zu völligen Mutz, wenn Zwangsarbeit ihn nicht rettet. Schon einmal haben Euer Ehren ihn an einen Monat nach der Aniel geschickt, und er lebte als ein Geheffter zurück. Aber die Besserung dauerte nicht lange; bald begann er wieder zu trinken, er misshandelte —“

„— aber was ist das? hort ist er ja selbst!“

„Mit einem Schrei flucht die Mäglerin plötzlich und deutet zurückweisend, auf einen Mann, der als drücker oder bierler in der nunmehr schon zusammengesetzten Menge der Arrkautanten steht. Seine Augen bestrahlt jedes Wort der Anflane. Der Mann, in dem die Arme ihren Gatten erkannt hat, trägt das Gepräge

eines echten Dummfies. „Tritt heran, du Unmenich“, donnert der Richter, und verachtet seinen zornigen Blick wieder zu mildern, während er eine leise Frage an die Frau richtet. „Und er — de c Unmenich?“

„Tritt er zitternd, zerküßigt, voll Scham und Neue heran?“

„Wird er gleich, sieht er bedächtig zu Boden, glänzt ein Lied in seinen Augen?“

„— Gohah! Weil gefahrt! Ein thörichtes Mädchen liebte um seinen Mann, er wirft einen Blick auf die im Hintergrunde des Saales ihres Urtheils barrenze Schaar gelunener Frauen und lacht höhnlich auf. „Go home, old woman“, sagt er grinsend, „and mind the baby!“

„Geh! Geh! Sie von Sinnen?“ ruft die Frau. „Ich weiß ja nicht, daß Sie den Mann, den Sie einst mit jeder Faser ihres Herzens geliebt, dem Vater ihres Kindes, das nun ihre ganze Welt ist, beide Thronen nachweihen wird — und es ist gut so. Der Mann, der Sie eingelockt, ist der Betrug. Jetzt frage ich: seinen Namen unter einen Schein und wirft ihn der Frau zu. Es ist eine Anwesenheit auf die städtische Armenverwaltung, die bewahrt wird, die Frau ein Jahr lang kräftig zu unterstützen. „Nun geht, gute Frau, hoffentlich wird die ererbte Lektion Eueren geizigen Gatten bessern. Good bye!“

„Ein langer hagerer „Tramp“ tritt dicht an den Richter heran und blickt mit milde Behandlung. „Ja, bin von hiesiger Gasse, ein Gatte, ein Mann, ein französisch-amerikanischer Dialekt. Der Richter auch die Waise. In diesem Lande ist jeder, sofern er ehrliche Eltern hat, von hoher Achtung“, bemerkt er. „Ihr zahlt wegen Euren Vagabondirten drei Dollars Strafe oder geht auf eine Woche nach der Aniel, Gah!“

Der heruntergekommene Gekommene winkt einem der Haislich-Abboten, der logisch herantritt und dem Richter in gewählten Worten erklärt, daß der Arrhant einen vortheilhaften Charakter besitze, sein gewöhnlicher Vagabondirer und Trunkenbold sei ihm, „Sagt mir doch“, entgegnet der Richter, „nimmt Ihr wirklich ein so lebhaftes Interesse an dem Gekommenen?“

„Nun, wenn Sie nicht, was ich hier nichts Neues. Falls die Woche bringen sie mir einige Leute, die sich mit einem kleinen Vermögen in der Folge auf die Straße schafen legen. Ich entsinne mich, einmal einen Mann beurtheilt zu haben, der selbst morgens im Gerichtssaal noch nicht ganz nüchtern war und 21,000 Doll. in der Folge trug!“

„Ehron steht ein neuer Arrhant an der Barriere. Warum batten Ihr Euch betrunken?“ herricht ihn der Richter an. „Ich bin ein Fremder, Sir“, lautet die Antwort, „und habe beim Besuche der Sehenwürdigkeiten New-Yorks wider Willen ein wenig zu viel bekommen.“

„So, ein Fremder. Sie hat auch mehr?“ „Gewiß, Euer Ehren!“ „Woher kommt Ihr denn?“ „Aus Toledo in Ohio, Sir.“

„In welchem Fluss liegt Toledo?“ „Im Maumee-River, entgegen der Gefangene vermurdet.“ „Nicht ja, und in welchen See mündet der Maumee-Fluß?“ „In den Erie-See!“ noch vermurdet. „Wohl, weil Ihr in der Geographie so sicut seid, wird ich Euch freilassen!“ endet der Richter sein Examen, während er sich nach seinen Freunden umsieht und ziemlich laut bemerkt: „Der Mann ist wirklich ein fremder Betrüder. In geographischer Beziehung kann mich keine Waise über hauen.“

„Es folgen zwei Chintzen und der Peger, lauter notorische Müßiggänger, die jeder mit vier Wochen Arbeitshaft auf der Aniel bestraft werden. Schon beginnt der Schwarm der Trunkenbolde sich zu lichten, da stürzt während einer Pause aus dem Hintergrund des Saales eine ärmlich gekleidete Frau auf den Richter zu, in deren Gesicht Stummer und Sorge die Spuren einflussiger Schönheit noch nicht ganz zu verwischen vermochten. „Judge, I want my husband arrested!“ (Richter, ich will meinen Gatten arrextet wissen!), wie ein Schmerzensschrei klingt es, der Richter steht sich weit vor. Warum sollen wir Euren Mann verhaften?“

„D, weil er schon seit Wochen ununterbrochen aus einem Salon in den andern taumelt, steht betrunken da, nicht arbeitet und niemals an Weib und Kind denkt, die dabei dem Gend preisgegeben sind. Er ist ein Säuter und auf dem Wege zu völligen Mutz, wenn Zwangsarbeit ihn nicht rettet. Schon einmal haben Euer Ehren ihn an einen Monat nach der Aniel geschickt, und er lebte als ein Geheffter zurück. Aber die Besserung dauerte nicht lange; bald begann er wieder zu trinken, er misshandelte —“

„— aber was ist das? hort ist er ja selbst!“

„Mit einem Schrei flucht die Mäglerin plötzlich und deutet zurückweisend, auf einen Mann, der als drücker oder bierler in der nunmehr schon zusammengesetzten Menge der Arrkautanten steht. Seine Augen bestrahlt jedes Wort der Anflane. Der Mann, in dem die Arme ihren Gatten erkannt hat, trägt das Gepräge

eines echten Dummfies. „Tritt heran, du Unmenich“, donnert der Richter, und verachtet seinen zornigen Blick wieder zu mildern, während er eine leise Frage an die Frau richtet. „Und er — de c Unmenich?“

„Tritt er zitternd, zerküßigt, voll Scham und Neue heran?“

„Wird er gleich, sieht er bedächtig zu Boden, glänzt ein Lied in seinen Augen?“

„— Gohah! Weil gefahrt! Ein thörichtes Mädchen liebte um seinen Mann, er wirft einen Blick auf die im Hintergrunde des Saales ihres Urtheils barrenze Schaar gelunener Frauen und lacht höhnlich auf. „Go home, old woman“, sagt er grinsend, „and mind the baby!“

„Geh! Geh! Sie von Sinnen?“ ruft die Frau. „Ich weiß ja nicht, daß Sie den Mann, den Sie einst mit jeder Faser ihres Herzens geliebt, dem Vater ihres Kindes, das nun ihre ganze Welt ist, beide Thronen nachweihen wird — und es ist gut so. Der Mann, der Sie eingelockt, ist der Betrug. Jetzt frage ich: seinen Namen unter einen Schein und wirft ihn der Frau zu. Es ist eine Anwesenheit auf die städtische Armenverwaltung, die bewahrt wird, die Frau ein Jahr lang kräftig zu unterstützen. „Nun geht, gute Frau, hoffentlich wird die ererbte Lektion Eueren geizigen Gatten bessern. Good bye!“

„Ein langer hagerer „Tramp“ tritt dicht an den Richter heran und blickt mit milde Behandlung. „Ja, bin von hiesiger Gasse, ein Gatte, ein Mann, ein französisch-amerikanischer Dialekt. Der Richter auch die Waise. In diesem Lande ist jeder, sofern er ehrliche Eltern hat, von hoher Achtung“, bemerkt er. „Ihr zahlt wegen Euren Vagabondirten drei Dollars Strafe oder geht auf eine Woche nach der Aniel, Gah!“

Der heruntergekommene Gekommene winkt einem der Haislich-Abboten, der logisch herantritt und dem Richter in gewählten Worten erklärt, daß der Arrhant einen vortheilhaften Charakter besitze, sein gewöhnlicher Vagabondirer und Trunkenbold sei ihm, „Sagt mir doch“, entgegnet der Richter, „nimmt Ihr wirklich ein so lebhaftes Interesse an dem Gekommenen?“

„Nun, wenn Sie nicht, was ich hier nichts Neues. Falls die Woche bringen sie mir einige Leute, die sich mit einem kleinen Vermögen in der Folge auf die Straße schafen legen. Ich entsinne mich, einmal einen Mann beurtheilt zu haben, der selbst morgens im Gerichtssaal noch nicht ganz nüchtern war und 21,000 Doll. in der Folge trug!“

„Ehron steht ein neuer Arrhant an der Barriere. Warum batten Ihr Euch betrunken?“ herricht ihn der Richter an. „Ich bin ein Fremder, Sir“, lautet die Antwort, „und habe beim Besuche der Sehenwürdigkeiten New-Yorks wider Willen ein wenig zu viel bekommen.“

„So, ein Fremder. Sie hat auch mehr?“ „Gewiß, Euer Ehren!“ „Woher kommt Ihr denn?“ „Aus Toledo in Ohio, Sir.“

New-Yorker Polizeigerichts-Stunden.

Stichtage Klassen von Philipp Verges.

Aus den Schranken — the pen — tritt ein hagerer, grauhaariger Mann an die Barriere. Er ist anständig gekleidet, reichlich und sauber, aber sein Gesicht verräth den Gewohnheits-trinker, der einem unruhigen Ende entgegensteht. „Euer Ehren, sammelt er, es ist die erste mal in meinem Leben, daß man mich arrextet hat — das erste mal!“

„Wirklich? Wo seid Ihr geboren?“ — „In New-York, Sir, und ich bin hiesig, warum?“

„Sie bin ein Buchhalter, ein hart arbeitender Mann.“

„Euer Name?“

„Der Gefragte lächelt, sein Kopf sinkt auf die Brust nieder. Diese Frage wird ihm um seine Stellung bringen und dem Gend preisgeben. „Was jetzt Namensnennung verweigert,“ meldet der Beamte und als er den wohlwollenden Blick des Richters bemerkt, jetzt er hinan: „Mir sehr leidt bewacht, Euer Ehren.“

„Gut“, sagt der Richter, „ich will Euch diesmal gehen lassen, aber mögt Euren Namen verweigern. Aber ich warne Euch ernstlich, der Polizei wiederum in die Hände zu fallen.“

„Für sich ein Trinker, das verräth Euer Gesicht. „Euch Euch zu trunken, noch ist vielleicht Rettung möglich. „Für könnt jetzt geben!“

„Und mit einem gekommnen: „D, einen Monat, der andere eine Woche Strafbait, anführt und Mann ellig den Gerichtssaal. „Next!“ ruft der Richter. „Schon steht ein anderer drunkard vor ihm. Diesmal ist es ein bössartig aussehendes, angeschwollenes Individuum, das man irgendwo aus dem Rinnlein gefischt hat. „Geh! Geh! und Hände sind mit

rothen Striemen bebedt, das linke Auge ruht tief in einer flauen Gewölbe und die Kleidung hängt in Fetzen an der Gestalt des etwa Bierzigjährigen nieder, der dadurch das Aussehen eines Landstrichers gewinnt. Der rapportirende Beamte bezeichnet den Mann als „an old hand“ — eine alte Hand — was so viel sagen will wie ein alter Bekannder der Polizei und der Richter ist bedächtig auch schnell fertig mit dem Wort. „Sechs Wochen nach der Aniel!“

„Ist er einfach.“

Der Berichtliche nicht hinaus. „Wie schon oft vorher, so wird er am nächsten Tage mit einer Einzel Lebensgefährten auf einen Dampfer geladen und nach der „Blackwell's Islet“ im Gatt über verbracht werden, um in der dortigen Korrekzionanstalt sechs Wochen unter strenger Zucht zu arbeiten. Wird es ihn bessern? Sein Aussehen sagt entschieden: Nein!“

Und nun beginnt die „Mühle der Justiz“, wie amerikanische Reporter die Polizeigerichtshöhe zu nennen pflegen, mit volender Geschwindigkeit zu drehen. Ueber zwei bis drei Tantenholbe ist er in einer einzigen Minute verurteilt, der eine erhält einen Monat, der andere eine Woche Strafbait, anführt und manche gehen gänzlich frei aus; die genügt dem menschenwürdigen Richter ein einziger Blick, um das richtige Strafmaß zu finden, lobend dem Trinker, nachdem er kaum herangeraten, schon das Urtheil entgegenschafft. Alle diese Fälle gehören zwar zu den

rothen Striemen bebedt, das linke Auge ruht tief in einer flauen Gewölbe und die Kleidung hängt in Fetzen an der Gestalt des etwa Bierzigjährigen nieder, der dadurch das Aussehen eines Landstrichers gewinnt. Der rapportirende Beamte bezeichnet den Mann als „an old hand“ — eine alte Hand — was so viel sagen will wie ein alter Bekannder der Polizei und der Richter ist bedächtig auch schnell fertig mit dem Wort. „Sechs Wochen nach der Aniel!“

„Ist er einfach.“

Der Berichtliche nicht hinaus. „Wie schon oft vorher, so wird er am nächsten Tage mit einer Einzel Lebensgefährten auf einen Dampfer geladen und nach der „Blackwell's Islet“ im Gatt über verbracht werden, um in der dortigen Korrekzionanstalt sechs Wochen unter strenger Zucht zu arbeiten. Wird es ihn bessern? Sein Aussehen sagt entschieden: Nein!“

Und nun beginnt die „Mühle der Justiz“, wie amerikanische Reporter die Polizeigerichtshöhe zu nennen pflegen, mit volender Geschwindigkeit zu drehen. Ueber zwei bis drei Tantenholbe ist er in einer einzigen Minute verurteilt, der eine erhält einen Monat, der andere eine Woche Strafbait, anführt und manche gehen gänzlich frei aus; die genügt dem menschenwürdigen Richter ein einziger Blick, um das richtige Strafmaß zu finden, lobend dem Trinker, nachdem er kaum herangeraten, schon das Urtheil entgegenschafft. Alle diese Fälle gehören zwar zu den